Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 6: Das reformierte Basel

Artikel: Bis dass der Tod uns scheidet : Wibrandis Rosenblatt (1504-1564)
Autor: Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843107

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bis dass der Tod uns scheidet

Wibrandis Rosenblatt (1504 – 1564)

[sw] Wibrandis Rosenblatt, verwitwete Keller, verwitwete Oekolampad, verwitwete Capito, verwitwete Bucer, Mutter von elf Kindern und sechs Stiefkindern. Ein typisches Frauenleben im Zeitalter der Pest, so könnte es scheinen, ein Leben als Ehefrau, Mutter und Witwe, geprägt von zahllosen Geburten und fast ebenso vielen Sterbefällen. Ungewöhnlich hingegen, dass Wibrandis gleich drei berühmte protestantische Theologen und Reformatoren heiratete.

Für Ehepaare im 16. Jahrhundert bedeutete die alte Wendung «... bis dass der Tod uns scheidet» sicher nicht, dass man nun für Jahrzehnte ein Paar bildete, das die silberne, goldene oder gar die diamantene Hochzeit erleben würde. Es war eher so etwas wie eine einfache Wette auf die nächsten paar Jahre, wobei die Ehegatten annehmen mussten, dass schon in Bälde ein Teil nicht mehr unter den Lebenden weilen würde. Denn die Leute starben früh und plötzlich. Zweite, dritte oder gar vierte Ehen waren keine Seltenheit.

Viermal war sie verheiratet, elf Kinder hatte sie zur Welt gebracht, in Basel, Strassburg und Cambridge hatte sie gelebt, drei der bedeutendsten oberrheinischen Reformatoren waren nacheinander ihre Ehemänner. Die Rede ist von Wibrandis Rosenblatt. Frau eines ehemaligen Priesters zu sein, das war eine neue, nie zuvor da gewesene Lebensform. Das Rollenbild der evangelischen Pfarrfrau und damit auch das des evangelischen Pfarrhauses musste sie quasi für sich erfinden. Sicher, sie war nicht die Einzige. Gleich erging es auch Katharina von Bora, die mit Martin Luther verheiratet war, Anna Reinhart, der Gattin von Ulrich Zwingli, oder Idelette de Buren, der Ehefrau Johannes Calvins. In Strassburg, zu dem die Basler Reformatoren enge Beziehungen unterhielten, war es in den Jahren 1522 und 1523 zu einer eigentlichen Welle von Priesterehen gekommen. So hatte Martin Bucer, der vierte Ehemann von Wibrandis, die ehemalige Nonne Elisabeth Silbereisen geheiratet und seine Eheschliessung öffentlich und schriftlich gerechtfertigt. Im Jahr darauf heiratete Matthäus Zell Katharina Schütz, die ein Jahr später ihre Ehe ebenfalls durch eine Druckschrift öffentlich begründete und sich gegen Verleumdungen zur Wehr setzte. Im gleichen Jahr erregte in Basel die Heirat des Liestaler Leutpriesters Stephan Stör mit seiner bisherigen «Konkubine» die Gemüter. Stör verteidigte seinen Schritt und veranstaltete eine öffentliche Disputation zum Thema Priesterehe, an der sich Oekolampad mit Argumenten gegen den Zwangszölibat beteiligte. Bereits 1522 war auch Ulrich Zwingli heimlich mit seiner Frau Anna Reinhart in den Stand der Ehe getreten, hatte sich jedoch erst zwei Jahre später öffentlich dazu bekannt. Martin Luther war es, der in seiner Schrift «Vom ehelichen Leben» erklärte, dass die Geschlechtlichkeit des Menschen zur göttlichen Schöpfung gehöre. Gottes Werke, argumentierte er, könnten nicht durch menschliche Keuschheitsgelübde ausser Kraft gesetzt werden, denn die Geschlechtlichkeit und damit die Sexualität gehörten wesensmässig zur menschlichen Existenz. Aus dem Spruch «Seid fruchtbar und mehret euch» (1. Mose 1,28) leitete er ab, dass Mann und Weib zusammen sollen und müssen. So wenig man abstreiten könne, dass er ein Mannsbild sei, so wenig stehe es irgendwo geschrieben, dass er ohne Weib sein solle. Es sei ein notwendiges und natürliches Ding, dass alles, was ein Mann sei, auch ein Weib haben müsse, und was ein Weib sei, müsse auch einen Mann haben.

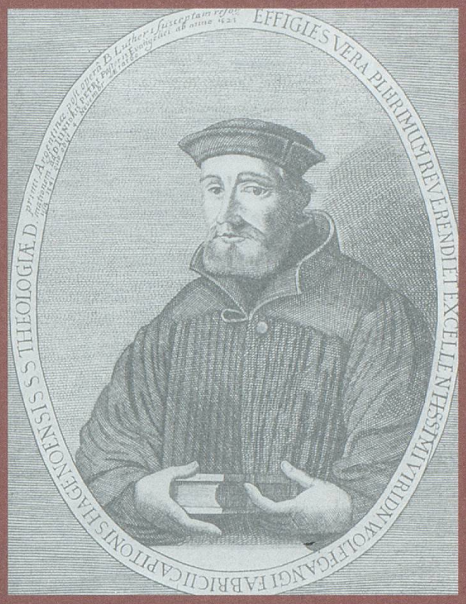
Eine Tochter aus «gutem Haus» wird mit 22 bereits Witwe

Als Tochter des kaiserlichen Feldhauptmanns und Schultheissen von Säckingen, Hans Rosenblatt, erblickte Wibrandis 1504 das Licht der Welt. Ihre Mutter, Magdalena Strub, stammte aus einer angesehenen Ratsherrenfamilie in Basel. Just in ihrem Geburtsjahr war der Wallfahrtsort Eichsel auf dem östlichen Dinkelberg in vieler Leute Mund, weil damals der päpstliche Kardinal Peraudi die Heiligkeit der Kundigundis, Mechtundis und Wibrandis bestätigte. Laut Legende war Wibrandis eine der 11'000 Jungfrauen und Schutzpatronin der Lahmen und Blinden, deren Reliquie kurz vor Wibrandis Rosenblatts Geburt im Altar des Basler Münsters niedergelegt worden war. Als ihm seine Frau eine Tochter schenkte, liess sie der Säckinger Schultheiss deshalb auf den Namen der neuen Modeheiligen taufen. Ihren Vater kannte das Mädchen allerdings kaum, denn er zog im Dienste von Kaiser Maximilian I. von Schlachtfeld zu Schlachtfeld. Mutter Rosenblatt war offenbar dieser unstete

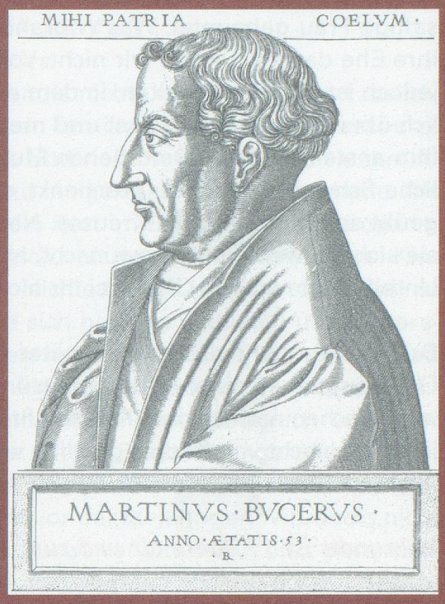
Wibrandis Rosenblatt mit «ihren» drei Reformatoren:

Johannes Oekolampad

Wolfgang Capito



Martin Bucer



Lebenswandel ihres Mannes überdrüssig. Jedenfalls kehrte sie mit ihren beiden Kindern, Wibrandis und Adelberg, zurück in ihre Heimatstadt Basel. Sie war auch nicht mehr bereit, ihrem Mann auf ein österreichisches Gut zu folgen, welches er als Ablösung für unerledigte Soldansprüche erhalten hatte.

Hier, am Rheinknie, verbrachte Wibrandis den Grossteil ihrer Jugend, hier lernte sie auch ihren ersten Mann kennen. Ludwig Keller hiess der Auserwählte, ein Magister der Freien Künste. 1524 heirateten die beiden. Kurz darauf kam eine Tochter zur Welt. Sie erhielt den Namen der Mutter: Wibrandis. Der Vater allerdings starb bereits zwei Jahre später.

In Basel hatte der reformatorisch gesinnte Pfarrer an der Martinskirche, Johannes Oekolampad, länger als andere Geistliche mit einer Heirat gezögert. Zwar beschäftigte er sich intensiv mit der Frage der Ehelosigkeit von Priestern und sein Freund Wolfgang Capito aus Strassburg hatte ihn immer wieder zu einer Heirat gedrängt. Tatsächlich war die Absage an das Priesterzölibat ein Anliegen der Reformation. Doch war für Oekolampad die Zeit für eine Ehe reif? Tatsächlich war die Frage nach der Verheiratung des führenden Basler Reformators in den Jahren zuvor ein öffentliches Thema, wenn nicht gar Stadtgespräch gewesen. Schon 1527 drängten ihn seine Freunde, sich zu verehelichen. Oekolampads Haushalt war nämlich ins Gerede gekommen, weil seine – wohlverstanden ledige – Magd ein Kind erwartete, dessen Vater man unter einem der vielen Geistlichen vermutete, die bei ihm ein und aus gingen. Oekolampad tat zwar sehr entrüstet und distanzierte sich vom unglücklichen Frauenzimmer, dennoch verstärkte die Affäre den Druck auf ihn.

Als 1528 Oekolampads Mutter, die ihm den Haushalt besorgt hatte, starb, schritt er zur Tat. Seine Wahl fiel auf eine Witwe, die man ihm empfohlen hatte: auf die 22 Jahre jüngere Wibrandis Rosenblatt, die mittlerweile eine eifrige Anhängerin des evangelischen Glaubens geworden war. Die Eheschliessung des Basler Pfarrers und Theologieprofessors wurde immer noch als reformatorische Tat gesehen, denn die politisch-obrigkeitliche Anerkennung der Reformation und somit auch der Priesterehen erfolgte in Basel erst ein Jahr später. Aber Gerüchte und Gerede verstummten auch nach der Eheschliessung nicht. Sie war 24, er 46 Jahre alt. Erasmus und Amerbach konnten sich ein paar süffisante Bemerkungen über diesen Altersunterschied nicht verkneifen. Erasmus, einer der gescheitesten Köpfe unter den Humanisten, selbst Priestersohn und zu dieser Zeit gerade in Basel wohnhaft, schrieb anzüglich, Oekolampad werde die fleischlose Fastenzeit mit diesem feinen Mädchen nicht schwerfallen. Bonifacius Amerbach, der führende Altgläubige in der Stadt, witzelte, der Mann mit zitterndem Kopf und von hagerer Gestalt habe eine mehr als zwanzig Jahre jüngere, feine und

saftige Frau geheiratet. Was Wibrandis selber über ihre Ehe dachte, wissen wir nicht. Von Oekolampad jedoch ist ein Brief erhalten, in dem er sich sehr löblich über seine Frau auslässt und meinte, Gott habe ihm anstelle seiner verstorbenen Mutter eine christliche Schwester zur Frau geschenkt, eine Witwe, die geübt sei im Tragen des Kreuzes. Natürlich hätte er sie sich ein wenig älter gewünscht, aber jugendliche Unreife hätte er zum Glück bei ihr nicht gefunden.

Drei Ehejahre und drei Kinder später starb Johannes Oekolampad an einer eitrigen Entzündung, nur wenige Wochen nach seinem Freund Ulrich Zwingli, der in der Schlacht von Kappel gefallen war.

Wibrandis ist 27 Jahre alt und zum zweiten Mal Witwe

Wieder stand Wibrandis vor dem Nichts, wieder musste sie sich überlegen, wie sie sich und ihre vier Kinder durchbringen konnte. Fügung oder Schicksal: Agnes, die Frau des Strassburger Theologen Wolfgang Capito, starb im selben Monat wie Oekolampad. Um den Witwer sorgte sich sein Kollege Martin Bucer und bemühte sich, eine Ehe zwischen ihm und Wibrandis zu vermitteln. Wibrandis sei von höchst sanftem, bescheidenem und dienstwilligem Charakter, rühmte er sie in den höchsten Tönen. Der etwas unbeholfen wirkende Capito, ein profunder Kenner der hebräischen Sprache, ein Professor und Prediger, der schwer verschuldet war und an Depressionen litt, sollte – so die Ansicht seiner Freunde – möglichst rasch wieder heiraten, damit für ihn und seine Kinder gesorgt werde. War es ein Wunder, dass er sich für Wibrandis entschied, die als nervenstark und tatkräftig galt und gleichzeitig im Ruf stand, sich mehr als Dienerin denn als Herrin zu fühlen? Nur fünf Monate nach dem Tod der jeweiligen Ehepartner heirateten der Elsässer Reformator und die Witwe Oekolampads. Wibrandis packte ihren Hausrat und verliess zusammen mit ihren vier Kindern und ihrer Mutter Basel, um nach Strassburg in das Pfarrhaus von Jung St. Peter zu ziehen. Es gelang ihr, dank umsichtigem Haushalten, Capitos finanzielle Schieflage wieder in Ordnung zu bringen, obwohl in den neun Ehejahren noch fünf gemeinsame Kinder hinzugekommen waren. Doch das Schicksal schlug erneut zu. Im Jahr 1541 wurde Strassburg von einer schweren Pestepidemie heimgesucht, an der, fast in derselben Nacht, drei Kinder und der Ehemann Wibrandis' starben.

Wibrandis ist 37 Jahre alt und zum dritten Mal Witwe

Kurz nach dem Tod von Capito rief die sterbenskranken Elisabeth Bucer, die Frau Martin Bucers, Wibrandis an ihr Krankenbett. Auch sie hatte mehrere Kinder verloren. Einzig ein geistig behinderter Sohn war ihr geblieben. Die sterbende Freundin rang Wibrandis das Versprechen ab, nach ihrem Tod Bucers Frau zu werden. Wenige Monate später, im April 1542, heiratete die 37-jährige Witwe Capito den 51-jährigen Reformator Martin Bucer, denselben, der ihre dritte Ehe vermittelt hatte. Noch zweimal wurden die beiden Eltern: Martin und Elisabeth tauften sie die Kinder. Wibrandis musste die Verantwortung für die grosse Familie oft allein tragen, denn ihr Mann war beruflich viel unterwegs. Gleichwohl kamen bei ihm gewisse Zweifel auf, was ihr selbstständiges Handeln und Denken betraf. Seine Hochzeit hätte stattgefunden, schrieb er einem Freund, er fürchte sich jedoch vor der übergrossen Ergebenheit dieser besten Frau. Seine verstorbene Elisabeth sei freier gewesen, ihn zu ermahnen. Diese Freiheit, schrieb Bucer weiter, sei nicht nur ein Nutzen, sondern auch eine Notwendigkeit.

Im Todesjahr von Martin Luther hatten sich die durch die Reformation ausgelösten Spannungen im Reich zwischen der katholischen und evangelischen Seite zugespitzt. Sie mündeten im schmalkaldischen Krieg (1546–1547), der für die protestantische Seite verloren ging. Auf dem Reichstag in Augsburg setzte Kaiser Karl V. ein Religionsgesetz durch, das den Evangelischen katholisches Brauchtum und katholische Lehre vorschrieb – die Priesterehe durfte allerdings bestehen bleiben. Viele Reformatoren sahen sich gezwungen, nachzugeben und Kompromisse mit den Altgläubigen zu schliessen oder aber zu fliehen. Da die Reichsstadt Strassburg Kaiser Karl V. Gehorsam schuldete, wurde Martin Bucer aus der Stadt gewiesen. Auf Einladung des noch jungen englischen Königs Edward VI. zog er nach Cambridge, wo er einen Lehrstuhl für Theologie erhielt und beim Aufbau der Anglikanischen Kirche mithalf. Als er sich in England etabliert hatte, bat er Wibrandis, mit einem Teil der Familie und – aus Angst oder Abscheu vor der englischen Küche – mit Lebensmitteln versehen, ihm nach Cambridge zu folgen. Wibrandis tat, wie ihr geheissen, kehrte 1550 noch einmal nach Strassburg zurück, um weiteren Hausrat nach England zu bringen. Obwohl den Bucers das feuchte Klima und die englische Küche nicht allzu sehr zusagten, verlebten sie auf der Insel noch zwei relativ unbeschwerte Jahre. Aber dann erkrankte Martin Bucer schwer. Er starb am 1. März 1551 in Cambridge, wo er feierlich beigesetzt wurde.

Wibrandis ist 47 Jahre alt und zum vierten Mal Witwe

Nun hielt Wibrandis nichts mehr in England zurück. Sie zog mit ihrer Familie wieder nach Strassburg. Dort schrieb sie Bittbrief um Bittbrief, bis sie ihre finanzielle Zukunft einigermassen gesichert hatte. Als jedoch erneut die Pest im Elsass zu wüten begann, entschloss sie sich, mit ihrer alten Mutter, zwei Kindern und einer Nichte in ihre Heimatstadt Basel zu ziehen, weil sie sich hier am wohlsten und sichersten fühlte, wie sie in einem ihrer wenigen erhaltenen Briefe schrieb. Als im Jahr 1564 eine weitere fürchterliche Pestepidemie in Basel ausbrach und über 7000 Menschen in der Stadt dahingerafft wurden, machte der Schwarze Tod am 1. November desselben Jahres auch vor der 60-jährigen Wibrandis nicht halt. Wibrandis Bucer, verwitwete Capito, verwitwete Oekolampad, verwitwete Keller, geborene Rosenblatt wurde im Kreuzgang des Münsters neben ihrem zweiten Mann, dem Reformator von Basel, zur Ruhe gelegt.

Weiterführende Literatur
Domröse Sonja, Frauen der Reformationszeit, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2010.
Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt (Hrsg.), Der Reformation verpflichtet, Christoph Merian Verlag, Basel, 1979.
Liebendörfer Helen, Die Frau im Hintergrund, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, 2013.
www.baselinsider.ch, www.hanna-strack.de, www.wikipedia.de

Bild oben
Pfarrhaus zu St. Martin, wo Wibrandis gelebt hat.

Bild rechts
Epitaph von Johannes Oekolampad. Obwohl sie neben ihm begraben ist, findet seine Gattin Wibrandis darauf keine Erwähnung.